

Ansprache zur Jahresversammlung der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz in Basel

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **43 (1944)**

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ansprache zur Jahresversammlung der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz in Basel

*gehalten am 4. September 1944
in der Aula des Museums an der Augustinergasse*

von

Paul Roth

Hochansehnliche Versammlung!

Die Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel, in deren Namen ich das Wort ergreife, fühlt sich geehrt, die Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz bei Anlaß ihrer Jahrestagung in Basel willkommen zu heißen. Es erfüllt uns mit lebhafter Freude, daß Sie im Jahre der Fünfhundertjahrfeier der Schlacht von St. Jakob den Marsch nach Basel in einer so stattlichen Anzahl angetreten haben. Wie Sie wissen, liegt der mit einem großen nationalen Gedenktage fast unvermeidlich verbundene Festbetrieb hinter uns, und wir haben nun Gelegenheit, uns wieder auf uns selbst zu besinnen. Die Jahresversammlungen der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz sind keine festlichen Veranstaltungen sondern Zusammenkünfte, die der Vertiefung unseres nationalen Lebens und seiner geistigen Durchdringung dienen. Wenn auch die Tätigkeit der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz durch wissenschaftliche Prinzipien gekennzeichnet ist und der Gesellschaft in folgedessen die Bedeutung einer Akademie zukommt, so kann doch nicht übersehen werden, daß sie die Pflege der Geschichte je und je in den Dienst des Landes gestellt und für die Heimat getan hat. Der Gedanke der Förderung der vaterländischen Gesinnung durch das Mittel der Geschichte stand an ihrer Wiege und begleitete sie durch ihr ganzes Leben. Nicht anders verhält es sich bei der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft von Basel. Neben den Fachhistorikern haben uns immer wieder Männer des praktischen Lebens aus Staat und Gesellschaft, denen die Vertiefung in die nationale Vergangenheit ein seeli-

sches Bedürfnis war, ihren Stempel aufgedrückt. Die hinter uns liegenden hundertjährigen Jubiläen, das unsrige im Jahre 1936 und das Ihrige im denkwürdigen Jahre 1941, boten uns Gelegenheit, dieser Tatsachen in Vorträgen, Reden und Abhandlungen zu gedenken¹.

Ich möchte Ihnen im folgenden nun einige weniger bekannte Mitteilungen über die Pflege der Geschichte in unserer Stadt vor der Gründung unserer Gesellschaft machen. Der Bereich, in dem dies geschah, war unsere *Universität*². An ihrem Himmel war die Sonne des Humanismus durch die Jahrhunderte hindurch nicht untergegangen. In den Anfängen freilich war das Wesen dieser Pflege der Geschichte ein anderes als später. Es war lange Zeit nur Kirchengeschichte, *historia sacra*, die gelehrt wurde, und diese *professio* war außerdem völlig in das Belieben der Dozenten gestellt. So hat der Theologe Johann Jacob Grynäus, der seit 1575 an der Universität wirkte und 1586 Antistes am Münster wurde, aus eigenem Antriebe neben seinem Pfarrdienste und seiner Professur kirchen- und allgemein-historische Vorlesungen gehalten und die studierende Jugend aus dem reichen Schatze seines Wissens unterrichtet. Hatte das gewaltige Geschehen der Reformationszeit, vor dem eine ganze Welt, das Mittelalter, versank, das kirchengeschichtliche Interesse an sich geweckt, indem sowohl die Ursachen als auch der Verlauf der Religionsänderung die Gelehrten zum Nachdenken veranlaßten, so wurde diese Wirkung weiterhin erhöht durch historische Werke allgemeinen Charakters wie etwa der bemerkenswerten Basler Chronik von Christian Wurstisen (1580), eines Schülers von Thomas Platter, der aus der Theologie hervorging, Professor der Mathematik und der Theologie wurde und zuletzt als Basler Stadtschreiber tätig war. Das Interesse für die Kultur der Antike veranlaßte damals Basilius Amerbach, den Sohn des berühmten Rechtsgelehrten, zu Forschun-

¹ Vgl. dazu: Geschichte der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel 1836—1936, von Eduard His, Basler Zeitschrift, Bd. 35, Basel 1936; Hundert Jahre Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz 1841—1941, von Charles Gilliard, Hans Nabholz, Anton Largiadèr, Paul E. Martin, Paul Roth und Hans Bloesch, Bern 1941; Festbericht über die Jahrhundertfeier der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz in Bern, 27. und 28. September 1941, von Anton Largiadèr, Bern, 1941.

² Über sie orientiert bis 1632: Rudolf Thommen, Geschichte der Universität Basel 1532—1632, Basel 1889. Vorher: Wilhelm Vischer, Geschichte der Universität Basel von der Gründung 1460 bis zur Reformation 1529, Basel, 1860.

gen in den römischen Ruinen von Augst, denen dann im 18. Jahrhundert Daniel Bruckner in seinen „Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel“ einen ganzen Band widmete, wozu ihm Emanuel Büchel die Illustrationen lieferte.

Den äußeren Anlaß zur Errichtung einer besonderen *historischen Professur* an der Universität bot der frühzeitige Tod des Professors Organi Aristotelici, M. Christoph Beck³, in der Mitte des 17. Jahrhunderts. In einer ausführlichen Eingabe vom 3. Februar 1659⁴ empfahl die akademische Regenz dem Rate die Schaffung einer solchen Professur mit der Begründung, daß „das studium historicum ein notwendiges und hochnützlichcs Studium sei, ohne das die Studierenden schwerlich richtig fortkommen könnten“. Handle es sich um Studenten, die weniger nur nach der Wissenschaft als nach dem „politischen Stande“ trachteten, so sei denselben neben den Sprachen kein Studium „anständiger und beförderlicher“ als das studium politicum und historicum, an dem es aber bis dahin zu einem guten Teil gemangelt habe. Es haben sich auch, führt die Eingabe weiter aus, manche Fremde und erfahrene Personen, die unsern Universitätsbetrieb besichtigt haben, höchlich verwundert, daß die Philosophische Fakultät, an der doch so viele Professoren dozieren, dieser so hochnötigen und nützlichen Profession ermangle, und daß das studium historicum bei uns überhaupt nicht gepflegt werde. Es hätten auch gelehrte Leute eines gewissen Ortes löblicher Eidgenossenschaft uns zu erkennen gegeben, daß sie wegen Ermangelung einer solchen Professur an unserer Universität bis dahero ihre Jugend, die Interesse für das studium historicum und politicum gezeigt habe, eher nach Straßburg und anderswohin als zu uns hätten „verschicken müssen“. Und dann wird betont, daß die meisten Universitäten evangelisch-reformierter Prägung in Deutschland unter Beiseiteschiebung der philosophischen Werke des Aristoteles sich immer deutlicher einer auf die Praxis sich beziehenden „Logica“, d. h. des Fachs historiae universalis tum sacrae tum profanae zugewendet hätten. Man möge sich klar sein, daß das Studium Organi Aristotelici aus dem Papsttum stamme, wo man von des Aristoteles' Büchern bald mehr als selbst vom Worte Gottes

³ Christoph Beck, Prof. Dr. phil., 1626—1658, cop. 1651 mit Sibylla Hummel, war der Sohn des Theologieprofessors Sebastian Beck-Burckhardt, von Basel.

⁴ Staatsarchiv Basel, Erziehungsakten CC 10. — An den großen Universitäten des Auslandes wurden historische Lehrstühle erst im 19. Jahrhundert errichtet, z. B. 1815 in Paris für morale et histoire.

gehalten, und daß man nicht allein die Philosophie (was bei der Bedeutung des Aristoteles als Philosoph noch berechtigt gewesen wäre), sondern sogar fast die ganze Theologie aus seinen Schriften und derer anderer verwirrter, spitzfindiger und unnützer Schullehrer mitsamt den Satzungen der römischen Päpste, unter Hintansetzung anderer weit nützlicherer und nötigerer Studien, abgeleitet und gepflegt habe. Obschon dies alles in der Reformation hätte geändert werden können, wo das *studium logicum* noch nicht so stark entwickelt gewesen sei wie seither, könne die praktische Logik, auf die es jetzt ankomme, unschwer aus dem *Organo Aristotelis* erlernt, und die Umwandlung der *professio organica* in *historicam* vollzogen werden.

Diese Eingabe der Regenz bedeutet nicht nur die endgültige Absage an das System der Aristotelischen Philosophie, wie sie literarisch durch Bacons „*Novum Organon*“ eingeleitet worden war, sondern sie zeigt uns nebenbei auch, wozu das Studium der Geschichte nach der Auffassung der Universität führen sollte: zum Verständnis der politischen Welt. Dem Schritt war Erfolg beschieden, und es wurde in der Folge ein besonderer Lehrstuhl der Geschichte errichtet. Über das neue Fach hielt im Jahre 1684 Prof. Johann Jakob *Hoffmann* seine Antrittsvorlesung: *De historici officio*⁵. Hoffmanns Nachfolger war der erste bedeutende Inhaber des Lehrstuhls: Jakob *Christoph Iselin*, der im Jahre 1706 von der Universität Marburg, wo er im Dienste des Landgrafen von Hessen-Cassel als Professor der Eloquenz und der Geschichte tätig war, nach Basel berufen wurde. Iselin trat zwar weniger als Dozent der Geschichte denn als vielgereister Polyhistor in Erscheinung. Infolge seiner auch im Auslande geschätzten Tätigkeit wurde er Ehrenmitglied der Académie des inscriptions et belles lettres in Paris. Eine seiner großen wissenschaftlichen Leistungen ist sein mehrbändiges Historisch-geographisches allgemeines Lexikon⁶.

Es wundert uns nicht, wenn wir vernehmen, daß als Folge dieser Entwicklung die Anregung gemacht wurde, eine zweite Geschichtsprofessur zu schaffen, die die *vaterländische* Historie

⁵ Johann Jakob Hoffmann, 1635—1706, war der Sohn des Präceptors II. Cl. auf Burg, Hans Jakob Hoffmann-Körber, dessen Vater Georg 1585 ins Basler Bürgerrecht aufgenommen wurde (zünftig zu Schneidern, von Zürich). Hoffmann war aus der Theologie hervorgegangen; als Historiker erwarb er sich einen Namen durch sein *Lexicon Universale Historico-Philologico-Politicum*.

⁶ Über Jakob Christoph Iselin, 1681—1737, siehe Heinrich Iselin von Rosenfeld und sein Geschlecht, von Friedrich Weiß-Frey, Basel 1909, S. 175.

zu pflegen hätte⁷. Das war im Jahre 1734, und ihr Verfechter war ein anderer Iselin, Hans *Rudolf Iselin*, der Herausgeber der Chronik des Aegidius Tschudi, der im Besitze des juristischen Doktorgrades war und gerne in die akademische Laufbahn eingeschwenkt wäre⁸. Es sei notwendig, so begründete Iselin seine Anregung, den innerlichen und äußerlichen Zustand auch der Vaterstadt und derjenigen Stände, mit denen dieselbige verbunden sei, zu erforschen und den Ursprung, die Mehrung und die Erhaltung unserer teuren Freiheit sowie die Taten, Sitten, Tugenden, Gesetze und Gewohnheiten unserer Vorfahren zu durchdringen und zu beleuchten. Man möge dem Exempel eines löblichen Kantons Zürich (!) folgen und einen ordentlichen Professor bestellen, der sich diese Sorge angelegen sein ließe. Durch das Abhalten öffentlicher Kurse über die geltenden Staats- und Regierungsformen in deutscher Sprache sollte dieser Dozent der vaterländischen Geschichte zur Erteilung einer Art staatsbürgerlichen Unterrichts verpflichtet werden. Die akademische Regenz konnte sich diesen Gedankengängen nicht ohne weiteres verschließen und gestand, daß die vaterländische Geschichte ebenso wichtig sei wie diejenige der Griechen und Römer; sie wies aber darauf hin, daß über andere wissenswerte Disziplinen auch nicht gelesen werde. Es sei jedenfalls unmöglich, daß an einer Universität die vaterländische Geschichte auf Deutsch ausgelegt und erklärt werde, da die Gelehrtensprache das Lateinische sei und bleiben müsse. So kam es, daß der spätere Inhaber des historischen Lehrstuhls, Prof. Jakob Christoph *Beck*, aus freien Stücken, aber lateinisch, wöchentlich einmal über Helvetische Geschichte las⁹. Wenn auch Iselin mit seinen Ideen seiner Zeit weit vorauselte, so waren sie doch nicht umsonst geäußert worden. Er selber, der damals seinen Lebensunterhalt als Präpositus des Collegiums Alumnorum fristete, konnte zu ihrer Verwirklichung zwar nichts mehr unternehmen; er erhielt später (1757) eine Pro-

⁷ Staatsarchiv Basel, Erziehungsakten CC 10.

⁸ Über Hans Rudolf Iselin, 1705—1779, den Oheim des Ratschreibers Isaak Iselin, siehe Heinrich Iselin von Rosenfeld und sein Geschlecht, von Friedrich Weiß-Frey, Basel 1909, S. 167; ferner: A. Bernoulli in der Allgemeinen Deutschen Biographie, Bd. 14, S. 611 und Alexander Pfister, Zur Geschichte Basels und der evangelischen Eidgenossen im Zeitalter des siebenjährigen Krieges, Basler Zeitschrift, Bd. 6, Basel 1907.

⁹ Jakob Christoph Beck, 1711—1785, wie Hans Rudolf Iselin ein Schüler Jakob Christoph Iselins und Mitarbeiter an dessen Lexikon, war Theologe; vgl. über ihn Paul Wernle, Der schweizerische Protestantismus im 18. Jahrhundert, Bd. I, Tübingen 1923, S. 526.

fessur der Rechte und erwarb sich als Mitglied der Akademien von Berlin, Paris und Florenz großes Ansehen in der wissenschaftlichen Welt.

Die Persönlichkeit, die in seiner Richtung den Weg bahnte, war der Professor der teutschen Poesie und Wohlredenheit Johann Jakob *Spreng*, der Herausgeber von Etterlins Schweizerchronik und Verfasser einer Abhandlung über „Ursprung und Altertum der Stadt Basel“¹⁰. Spreng hat im Jahre 1748 im Doktorsaal des Münsters die erste öffentliche Gedächtnisrede auf die Schlacht bei St. Jakob gehalten und in ihr, anknüpfend an Aeneas Sylvius, einen Vergleich zwischen dem Heldenkampf der Eidgenossen an der Birs und der Schlacht der Spartaner unter Leonidas an den Thermopylen gezogen¹¹. Dabei kam er zum Schluß, daß die Leistungen der Eidgenossen hoch über die der Griechen zu stellen seien. „Die Spartaner“, so führte er aus, „konnten in ihrer Enge die ersten drei Tage bald alle Stunden einander ablösen und zu Nacht ihre Kräfte wieder sammeln... sie fochten im Kühlen, unter dem Dach ihrer Schilde und hinter dem Schirme fester Mauern; sie hatten niemals mehr als einige hundert Feinde auf einmal in Empfang zu nehmen, welche doch meistens ihre Köpfe an den Felsen zerstiessen oder einander sonst in der Unordnung die Hälse brachen... O wie viel edler hingegen bewährten sich unsere Helvetier! Sie hatten wider alle Elemente zu kämpfen: wider die Luft, die von dem Hundssterne erglühte; wider das Wasser, in welchem sie bis über die Lenden stunden; wider das Feuer, welches bald aus den donnernden Kartaunen, gleich den verzehrenden Blitzen, unter sie fuhr;... wider die Erde“ usw. Und dann stellt Spreng die Frage: „Ist es nun möglich, hochansehnliche Zuhörer, daß jemand unter euch mit sich selbst noch

¹⁰ Über Spreng, 1699—1768, orientieren: Adolf Socin, Johann Jakob Spreng, ein baslerischer Gelehrter und Dichter aus dem 18. Jahrhundert, Basler Jahrbuch 1893, und Derselbe, in der Allgemeinen Deutschen Biographie, Bd. 35, S. 291; ferner Ferdinand Schwarz, Das Sprengische Geschäft, ein Religionshandel im alten Basel, Basler Jahrbuch 1922.

¹¹ Die Gedächtnisrede wurde gedruckt und erschien unter dem Titel „Ehren- und Sigsmahl der zwelfhundert Eidsgenossen, welche den 26. Augstmonat 1444 in der Schlacht bey St. Jakob vor Basel geblieben“, Basel 1748. Vgl. Max Burckhardt, Die Schlacht von St. Jakob im Gedächtnis der spätern Jahrhunderte, Gedenkbuch zur Fünfhundertjahrfeier der Schlacht bei St. Jakob an der Birs vom 26. August 1444, herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Basel 1944, S. 225 ff., und meinen Artikel „Seit wann feiern wir das St. Jakobsfest?“ in der Sonderbeilage der „Basler Nachrichten“ zu Nr. 364 vom 26./27. August 1944, Zum Gedächtnis von St. Jakob.

streitig sei, ob er die Siegespalmen den Spartanern oder unsern Eidgenossen zueignen wolle?“

Auf diesem so zubereiteten Boden konnte sich, gekräftigt durch die Saat der national eingestellten Romantik, zu Beginn des 19. Jahrhunderts unsere *Basler Historische Gesellschaft* bilden und entfalten und in Beziehungen zur *Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz* treten. Mit der Universität blieb der Kontakt stets lebendig. Unter den Gründern figuriert der Inhaber des historischen Lehrstuhls, Prof. Friedrich Brömmel. Obwohl wir uns durchaus zu der Auffassung bekennen, daß die großen wissenschaftlichen und kulturellen Unternehmungen, dem föderalistischen Charakter unseres Staatswesens gemäß, den Kantonen vorbehalten bleiben sollen, so haben wir doch allen Anlaß, gerade der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz den ehrerbietigen Dank abzustatten für die während eines vollen Säculums gepflegte erfolgreiche Erforschung der Landesgeschichte. Als verantwortliches Vorstandsmitglied beider Gesellschaften freue ich mich, daß die Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz nicht nur das einigende Band unter den schweizerischen Historikern aller Sprachen und den kantonalen geschichtsforschenden Gesellschaften bildet, sondern daß es ihr dank der hochherzigen Spende des Schweizervolkes vom 1. August 1941 möglich ist, außer dem von ihr in erster Linie betreuten großen „Quellenwerk über die Entstehung der schweizerischen Eidgenossenschaft“ Aufgaben an die Hand zu nehmen, die die Kräfte kleinerer regionaler Vereinigungen übersteigen. Und im Angesicht des Geschehens der Zeit wollen wir auch nicht übersehen, daß es nur einer schweizerischen Gesellschaft gegeben sein kann, nicht nur die Schweizergeschichte als ein Teilgebiet der Geschichte überhaupt ins richtige Licht zu setzen, sondern auch das Problem schweizerischer Ausblicke auf die Allgemeine Geschichte wesentlich zu fördern¹².

Meine Damen und Herren! Als Sie das letztmal in Basel waren, im Jahre 1926, haben wir Sie zum Abschluß jener Tagung nach Augst hinausgeführt, wo wir im Glanze eines strahlenden Herbstnachmittages die Ruinen des römischen Theaters besichtigten und uns dann anschließend am Hang des Schönenbühls im Grase lagerten. Und als Sie anno 1895 Ihre 50. Jahresversammlung unter dem Präsidium von Gerold Meyer von

¹² Vgl. Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte, im Auftrage der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz herausgegeben von Werner Näf, Aarau 1943 ff.

Knonau bei uns abhielten, gaben wir Ihnen im Sommercasino, in der Nähe des neuen St. Jakobsdenkmals, ein kleines Spiel zum Besten, das so recht in jene friedlich-sorglose Zeit hineinpaßte¹³. Es klang aus, indem Matthäus Merian, der berühmte Basler Kupferstecher, sich zum Kosmographen Sebastian Münster und zu Professor Meyer wandte, mit den Worten:

Herr Münster gebt, Herr Gerold, mir die Hand!
Wir rufen hier, zum Ruhm dem Vaterland:
Sit in aeterna gloria
Helvetica historia!

Im Säcularjahre 1944 haben wir gefunden, daß es das Richtige sei, Sie nach St. Jakob zu geleiten, wo die Kirche, die auf die alte Schlachtkapelle zurückgeht, wo Siechenhaus und historisches Wirtshaus unlängst neu und würdig wieder in Stand gestellt worden sind¹⁴. Und jetzt, da diese Sitzung in diesem feierlichsten Saale unserer Stadt ihren Lauf nimmt, wollen wir uns daran erinnern, daß an diesem Orte nicht nur Jacob Burckhardt und Nietzsche zum gebildeten Basler Publikum gesprochen haben, sondern auch J. J. Bachofen. Über ihn, den Entdecker des Mutterrechts, wird nun unser geschätztes Mitglied, Herr Professor K. Meuli, reden. Ich bitte ihn, das Wort zu nehmen.

¹³ Das Festspiel, Sebastian Münster und Matthäus Merian, „eine Elysiumpseuderei“, ist verfaßt von Albert Geßler und veröffentlicht im Basler Jahrbuch 1896.

¹⁴ C. H. Baer, Kapelle und Siechenhaus zu St. Jakob, Kunstdenkmäler des Kantons Baselstadt, Bd. III, S. 389, Basel 1941, und Rudolf Riggenschach, Kapelle und Siechenhaus von St. Jakob, Gedenkbuch zur Fünfhundertjahrfeier der Schlacht bei St. Jakob an der Birs, herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Basel 1944, S. 157 ff.